

In: *Conscious Voices. Concepts of
writing in the Middle East*,
Ed. Stephan Guth, Renske Tunes,
Johann Christoph Büchel. Beirut
1999, 121-142

DER AUFTRAG DES DICHTERS
Şādeq Hedāyat über Kafka und über sich selbst

Navid Kermani
(Bonn)

On ne doit plus dormir.
Pascal

Manchmal siegt die Literatur doch. Manchmal behauptet sie sich, obwohl Vernunft und Erfahrung lehren, daß man sie eigentlich hätte totschweigen, verbieten, verbrennen oder vergessen müssen. Manchmal hält sie den periodisch eintretenden Stürmen stand, bleibt einfach stehen, wo sie ist, und am Ende hat sie alle moralisierenden Mahnungen überdauert, sich gegen alle dogmatischen Einwände behauptet, und versammelt sie auch in der vierten und fünften Generation ihre Anhänger um sich, bis schließlich kaum noch jemand wagt, die Stimme zu erheben, nur hier und da einzelne Protestrufe sich verlieren, selbst die Zensoren ein Auge zu drücken, weil sie qua Publikumsentscheid zum Denkmal erklärt worden ist. Der iranische Schriftsteller Şādeq Hedāyat, geboren 1903 in Teheran, aus dem Leben getreten 1951 in Paris, ist so ein Fall.¹

¹ Zu Leben und Werk Hedayat's vgl. vor allem die Biographie von Homa KATOUZIAN, *Sadeq Hedayat: the life and legend of an Iranian writer*, London und New York: Tauris, 1991 (persische Übersetzung: *Şādeq Hedāyat: az afsāne tā wāqe'iyat*, Teheran 1372/1993); DERS., *Şādeq Hedāyat wa marg-e newīsānde*, Teheran: Našr-e markaz, 1374/1995; Hasan HANĀ'Ī, *Şādeq Hedāyat dar zendān-e zendegī*, Teheran: Čāp-e Ofoq, 1343/1964; Vincent MONTEIL, S.H., Teheran: L'Institut Franco-Iranian, 1952; Hasan QĀ'EMİYĀN (Hg.), *Yādbūdnāme-ye Şādeq Hedāyat be-monāsabat-e šešomīn sāle dar-gozašt-e ū*, Teheran: Amīr Kabīr, 1336/1957; Vera KUBIČKOVA, »Die neupersische Literatur des 20. Jahrhunderts«, in: Jan RYPKA (Hg.), *Iranische Literaturgeschichte*, Leipzig: Harrassowitz, 1959, 339-393; Rudolf GELPKE, *Die iranische Pro-*

Man hat Hedāyat als drogensüchtig und dekadent gebrandmarkt, als unverbesserlichen Pessimisten abgeschrieben und von seiten der Kommunisten, Monarchisten und Islamisten gleichermaßen zum politisch verdächtigen Nihilisten abgestempelt. Man hat seinen Einfluß auf die Jugend zu unterbinden gesucht und seine Bücher immer wieder verboten; aber studiert man die Hedāyat-Kritik der vergangenen sechs Jahrzehnte, so stößt man auf den erstaunlichen Umstand, daß die Qualität seiner Prosa so gut wie nie in Abrede gestellt worden ist.² In einem Land wie Iran, das sich mehr als alles andere seiner dichterischen Tradition rühmt und in dem die Literatur tatsächlich so etwas wie ein heiliger, aber sich immer erneuernder Kanon ist, kommt das fast einer Immunitätsklärung gleich. Anders ist kaum zu erklären, daß Hedāyat immer unter den ersten ist, die von einer temporären Liberalisierung der rigiden Zensurbestimmungen profitieren und gegenwärtig in Iran eine seiner regelmäßigen Renaissancen erlebt; die meisten seiner Bücher, die lange Zeit auf dem Index standen, er-

saliteratur im 20. Jahrhundert, 1. Teil: *Grundlagen und Voraussetzungen*, Wiesbaden: Harrassowitz, 1962 (insb. 24-29, 33); Hasan KAMSHAD, *Modern Persian Prose Literature*, Cambridge: Cambridge University Press, 1966; Bozorg ALAVI, *Geschichte und Entwicklung der modernen persischen Literatur*, Berlin (Ost): Akademie-Verlag, 1964, siehe Index; HOMĀYŪNĪ, *Mardī ke bā sāye'as' harf mīzad*, Teheran: Atā'i, 1352/1973; Moḥammad GOLBON, *Ketābšenāsi-ye Šādeq Hedāyat*, Teheran: Enteshārāt-e Tūs, 1354/1975; AD-DASŪQĪ-ŠITĀ, »Muqaddimat al-Mutarḡim«, in: Šādiq HIDĀYAT, *Qīṣaṣ min al-adab al-fārisi al-mu'āšir*, Kairo: al-Mu'assasa al-miṣriya al-'amma li-l-kitāb, 1975, 10-42; Richard L.G. FLOWER, *Šādeq-e Hedāyat 1903-1951: eine literarische Analyse*, Berlin (West): H.W. Hermann, 1977; Eberhard KRÜGER, *Zum Verhältnis von Autor und Werk bei dem modernpersischen Erzähler Šādeq Hedāyat*, Freiburg: Klaus Schwarz, 1977 (Islamkdl. Unters.; 42); 'Abd ol-'Alī DAST-E ĠEYB, *Naqd wa bar-rāsī-ye āšār-e Šādeq Hedāyat*, Teheran o.D., 196 ff.; Moḥammad Reżā QORBĀNĪ, *Naqd wa tafsīr-e āšār-e Šādeq Hedāyat*, Teheran: Žarf, 1372/1993; Mūsā r-Reżā Ṭ. ARDEBĪLĪ, *Šādeq Hedāyat dar gozar-e zamān*, Teheran 1372/1993; Moḥammad F. FARZĀNE, *Āšnā'i bā Šādeq Hedāyat*, Teheran: Markaz, 1372/1993; Ḥasan ṬĀHBĀZ (Hg.), *Yādbūd-nāme-ye Šādeq Hedāyat be-monāsabat-e haštādōmīn sāle tawallod-e ū* (dt. Titel: *Gedenkschrift für Šādeq Hedāyat zu seinem 80. Geburtstag*), Köln: Bidār, 1983.

² Vgl. hierzu DAST-E ĠEYB, *Naqd wa bar-rāsī*, Teheran o.D., 196 ff.; GUYTĪ INSTITUTE/ANĠOMAN-E ĠITĪ (Hg.), *'Aqāyed wa afkār dar bāre-ye Šādeq Hedāyat pas az marg*, Teheran 1335/1956 (Enteshārāt-e anġoman-e Ġitī; 5); Maryam DĀNĀ'Ī BORŪMAND (Hg.), *Šādeq Hedāyat dar būte-ye naqd*, Teheran: Našr-e būm, 1377/1998.

scheinen wieder, zahlreiche literaturwissenschaftliche Abhandlungen widmen sich ihm, während vieles von dem, was immer noch verboten ist, sich im Vergleich zu Hedāyat wie Erbauungslektüre ausnimmt.

Hedāyat's Anziehungskraft ist ein Phänomen.³ Weder sind seine Texte leicht zugänglich, noch vermögen sie auf die seichte Art zu unterhalten. Sie sind sprachlich virtuos und nicht selten kühn in ihrer formalen Anlage. Sie laden nicht zur Identifikation ein, bieten keine sympathischen Helden, verstören durch die Unerbittlichkeit, mit der sie aus der Welt das Grauen destillieren. Das Bild, das sie von der Heimat zeichnen, ist abweisend und düster, provozierend in seiner Einseitigkeit und der Darstellung traditioneller Autoritäten. Seine bissigsten Attacken richtete der Autor ausgerechnet gegen den Islam, dessen Logik »das scharfe Schwert und die Bettelschale« sei, wie es in der 1930 geschriebenen Satire »Die islamische Mission in die Länder Europas« heißt. »Ist denn der Islam noch etwas anderes außer Raub und Mord?«⁴

³ Allmählich scheint Hedāyat, den André Mallraux und Henry Miller verehrt, auch im deutschsprachigen Raum bekannter zu werden, immerhin sind allein 1997 drei Übersetzungen veröffentlicht worden. Die wichtigste ist gewiß die von Bahman Nirumand übersetzte Neuauflage des Romans *Die blinde Eule* in der Bibliothek Suhrkamp. Bedauerlich ist, daß aus der 1990 bei Eichborn herausgekommenen Erstauflage nicht die neun zusätzlich übersetzten Erzählungen übernommen worden sind, die zu den stärksten Hedāyat's gehören. Bei *Beck* ist in der *Neuen Orientalischen Bibliothek* eine Sammlung erschienen, die insbesondere das realistische Werk Hedāyat's vorstellt, darunter einige seiner bekanntesten, aber auch einige seiner schwächeren Erzählungen (*Der Feueranbeter und andere Erzählungen*). Unbefriedigend ist die von Dorothea KRAWULSKY in der *Edition Orient* vorgelegte Sammlung *Die Reise zum Imam: Kurzgeschichten und Satiren*, die unter ihrem biederen Deutsch, das mehr an eine Proseminararbeit als an Literatur erinnert, leidet und zudem durch zahlreiche Übersetzungs-, Tipp- und Orthographiefehler mißfällt.

⁴ »Al-ba'ta al-islāmīya ilā l-bilād al-ifranġīya«, erstmals vollständig erschienen in: Maḥmūd KATĪRĀ'Ī (Hg.), *Ketāb-e Šādeq Hedāyat*, Teheran: Ašrafī, 1349/1970; von dem Buch existieren nur einige wenige Exemplare, weil es 1970 gleich nach der Veröffentlichung zensiert und vom Markt genommen wurde; später hat es eine iranische Oppositionsgruppe in Paris als Faksimile herausgegeben; hier zit. nach: Šādeq HEDĀYAT, *Kārewān-e Eslām: afsāne-ye Āfarīnes. Ḥāġġī Āqā*, Stockholm: Nasīm, [?], 41.

Seine arabische Sprache sei »erfunden«, seine »ganze Philosophie auf Unrat gegründet«, heißt es in der achtzehn Jahre später entstandenen »Morwari-Kanone«:

Er ist ein Übelkeit verursachendes Gemisch aus unverdauten und sich widersprechenden Meinungen und Überzeugungen, die aus anderen Konfessionen, Religionen und dem alten Aberglauben in panischer Eile stibitzt und zusammengekittet worden sind.

Überhaupt gehe die Entstehung des Islams auf eine »Verschwörung« (*fetne*) zurück, welche jüdische Agenten »angezettelt haben, um das persische und byzantinische Imperium zu Fall zu bringen«; die Araber, »diese heuschreckenfressenden, aus dem Mund stinkenden Bettelkönige«, seien für eine solche Untat viel zu unbedeutend.

Aber wie der Stock Mose, der sich in einen Drachen verwandelte, so daß Moses sich selbst vor ihm fürchtete, ist auch dieser siebzigköpfige Drachen [*sc.* der Islam] dabei, die Welt zu verschlingen.⁵

So schrieb der Mann, der bei Leserumfragen in der Islamischen Republik regelmäßig als populärster Erzähler der modernen iranischen Literatur ermittelt wird.

Schon zu Lebzeiten eckte Hedāyat an. Daß er den Islam und zumal die Schia kritisierte, erregte in den dreißiger und vierziger Jahren, als die Religion noch nicht von Denkern wie Āl-e Aḥmad, Bāzargān oder Šarī'atī in den Diskurs der iranischen Intellektuellen eingeführt worden war und es geradezu zum guten Ton gehörte, sich über die religiöse Tradition zu erheben, zwar noch kaum Anstoß; aber auch von den beiden dominierenden Gedankenströmungen seiner Zeit mochte Hedāyat sich nicht mitziehen lassen. Den Nationalismus und Modernisierungseifer des Diktators Reżā Šāh, der zumindest in den Anfängen viele Intellektuelle

⁵ Die letzten Zitate allesamt aus Hedāyat's bitterbösen Satire *Tūp-e morwārī*, die in Iran, soweit ich weiß, nur einmal, 1979, erschienen ist, und zwar unter dem Namen Hādī ŠEDĀQAT, dem Anagramm Šādeq Hedāyat's, das er selbst zur Veröffentlichung der ebenfalls islamkritischen Erzählung *Hāggī Āqā* verwendet hatte; hier zit. nach Los Angeles: Mazdā, 1986, 28-30.

begeistert hatte, durchschaute er rasch als oberflächlich und totalitär. Zum dogmatischen Kommunismus der *Tūde*-Partei, der bis in die fünfziger Jahre hinein das intellektuelle Klima des Landes prägte, ging er nach anfänglicher Sympathie ebenfalls auf Distanz. Der Bruch war endgültig vollzogen, als Hedāyat vehement für Kafka eintrat, den die kommunistischen Intellektuellen als pessimistisch und weltfern ablehnten. Die Reaktion, die er bei ihnen auslöste, war heftig und der Art nach nicht so sehr verschieden von der religiös sich gebenden Entrüstung, durch die heutzutage kritische Geister in der islamischen Welt eingeschüchtert werden.

Es war eine andere Zeit. Es war die Zeit chauvinistischer oder linker Ideologien, der nationalen Selbstbehauptung und des Drucks der Kolonialmächte, des Aufbruchs und der Illusionen. Die Zeit Hedāyat's war es nicht. Eher lebte er mit Tschechow, Guy de Maupassant oder 'Omar Ḥayyām, als sich auf die hitzigen Debatten unter den Intellektuellen einzulassen. Er flüchtete sich in das verklärte Bild einer vorislamischen Vergangenheit oder träumte von einem Iran, das einer transnationalen Weltkultur angehört. Mit seinem Land, wie es sich ihm darstellte, mochte er sich nicht identifizieren. In Anspielung auf das Martyrium des schiitischen Imams Ḥoseyn bei Kerbela im achten Jahrhundert notierte er Mitte der dreißiger Jahre: *Yek waṭan dārīm mānand-e balā' / Mā dar ān hamčon Ḥoseyn dar Karbalā'* (»Wir haben ein Vaterland wie ein Klo / In ihm sind wir wie Ḥoseyn in Kerbela«).⁶ Zu einer Zeit, als die offizielle Propaganda die große Nation der Arier hochleben ließ, hätte ihm der Spottvers leicht einige Jahre Zuchthaus einbringen können. Iran, so bemerkte er schon zehn Jahre zuvor, war ihm ein »schrecklicher und schmerzender Alptraum«.⁷

Hedāyat blieb Zeit seines Lebens eine Randfigur, geachtet von wenigen, unwohl mit sich und der Welt. Er fügte sich in die Anonymität, die ihm Menschenschicksal zu sein schien, und erregte sich kaum über die Mißachtung, die seinem literarischem Werk

⁶ Zit. nach KATOUZIAN, *Sadeq Hedayat*, 51.

⁷ Unveröffentlichter Brief vom 6. Oktober 1925; zit. nach: KATOUZIAN, *Sadeq Hedayat*, 21.

entgegengebracht wurde. Zu einem vorzeigbaren Beruf, einer gesicherten Existenz brachte er es nie. Von seiner Familie sprach er selten, eine eigene zu gründen ergab sich, soweit es Zeugnisse hierüber gibt, nicht der Ansatz einer Gelegenheit.

Der Nachfahre Adams ist einsam und allein, hilflos und ohne Zuflucht, namenlos fristet er sein Dasein in einem unwirtlichen Land, fern seiner gewohnten Umgebung,

spiegelte er seine eigene Existenz im Werke Franz Kafka's, dem er einen langen Essay widmete.

Mit niemandem vermag er eine Verbindung einzugehen, niemandem sein Herz hinzugeben, und er ist sich darüber im klaren, weil sein Blick und seine äußeren Züge es nach außen tragen. Er sucht es zu verbergen und sich zwanghaft einzurichten im Leben, aber im Zweifel entlarvt er sich selbst, wissend, daß er überzählig ist.⁸

Hedāyat's Leben blieb provisorisch, im Praktischen wie im Emotionalen, immer im Aufbruch begriffen, nicht weil er hoffte, sondern weil nichts ihn hielt. Folgerichtig ist seine Biographie ein 'Buch der Unruhe'. Exemplarisch ist sein erster Aufenthalt im Ausland. Als er 1926 mit dem begehrten staatlichen Stipendium zum Ingenieur-Studium nach Europa reist, beginnt eine *tour de force*. In Brüssel ankommend, bricht er schon bald auf nach Gent, wo er – anstatt sich auf das Studium zu konzentrieren – einen Essay über den Tod schreibt. Doch schon im Sommer des folgenden Jahres befindet er sich in Paris, wo er immerhin bis zum Dezember 1928 bleibt. Dann treibt es ihn weiter nach Reims, das er aber schon bald verläßt, um nach Besançon umzuziehen. Noch einmal versucht er es in Paris. Unschlüssig ist Hedāyat während all dieser Jahre nicht nur über den Ort seines Studiums, sondern auch das Fach. Mal beginnt er ein Zahnarztstudium, dann entscheidet er sich für Architektur, bevor er sich doch wieder auf einen Ingenieursstudiengang besinnt, während er zur selben Zeit mit dem Gedanken spielt, Kunsthistoriker zu werden oder Maler

⁸ *Payām-e Kāfkā*, Teheran: Amīr Kabīr, 1342/63, 12.

(einige Federzeichnungen aus dieser Zeit zeugen davon⁹). Im Juni 1930 kehrt er vorzeitig nach Teheran zurück, gegen den Widerstand des Stipendiumgebers und der Familie, ohne Abschluß, ohne jede Perspektive.¹⁰

Es waren nicht nur die existentiellen oder politischen Probleme der Zeit, an denen Hedāyat litt. Schon die Infamien des Alltags überforderten ihn. »Meine Lage ist völlig kaputt«, heißt etwa in einem seiner Briefe nach Persien, die schon aufgrund ihres unnachahmlichen Sarkasmus das Zitat wert sind:

Es ist viertel vor zehn hier im Wohnheim. Ein paar Leselampen sind an, die übrigen schlafen. Von allen Martern am schlimmsten ist dieser ungeheuerliche Türke, der fünfmal am Tag betet – auf den Rücken schlagen sollen sie ihn dafür – und während des Ramadans fastet – zum Teufel mit ihm. Gott steh' mir bei, um neun Uhr geht er ins Bett, und am frühen Morgen steht er auf, und in der ganzen Zeit schnarcht er, als ob man ihm in den Mund geschissen und einige Rührmaschinen angestellt hätte.¹¹

Glaubt man seinen eigenen Bekundungen, hat er sich wegen einer Wanduhr in einer Pariser Pension, deren Läuten ihn nachts stündlich aus dem Schlaf riß, sogar das Leben nehmen wollen.¹² Von einer einsamen Brücke springt er, ein Nichtschwimmer, in die Marne, ohne zu wissen, daß sich genau unterhalb von ihm ein Liebespaar in einem Boot vergnügt. Es dauert nur wenige Sekunden, da ist Hedāyat schon von dem jungen Mann gerettet.¹³

⁹ Vgl. ALAVI, *Geschichte und Entwicklung*, 159.

¹⁰ Zu Hedāyat's erstem Aufenthalt in Europa vgl. KATOZIAN, *Sadeq Hedāyat*, 32 ff.

¹¹ Brief vom 26. Februar 1929, in: QĀ'EMĪYĀN, *Yādbūd-nāme-ye Sādeq Hedāyat*, 459 f.; die veröffentlichten Briefe Hedāyat's mitsamt mancher Antwortschreiben und Erinnerungen ihm Nahestehender liegen jetzt auch in einem Sammelband vor: Moḥammad BAHĀRLŪ, *Nāmeḥā-ye Sādeq Hedāyat*, Teheran: Oūgā, 1374/1995.

¹² Vgl. die Erinnerungen von Moḥammad 'Alī Ġamāl-zādeh in ṬĀHBĀZ, *Yādbūd-nāme*, 30.

¹³ Eberhard Krüger zitiert Sādeq's Bruder Maḥmūd Hedāyat, der von einem Selbstmordversuch durch Ertrinken berichtet. Obwohl sein Bericht sich nicht ganz mit Sādeq's eigener Schilderung deckt, meint er wohl den hier vorgestellten Vorfall (*Zum Verhältnis von Autor und Werk*, 105). Bozorg ALAVI berichtet noch von einem

Gewöhnlich sagt man einem Menschen, dessen Zustand ausichtslos ist: »Gib es auf, leg dich hin und stirb!«,

notiert Hedāyat nicht sehr viel später in der Erzählung »Lebendig begraben«.

Aber was geschieht, wenn der Tod dich nicht haben will, wenn er dir den Rücken zukehrt, wenn er einfach nicht zu dir kommt, nicht zu dir kommen will?¹⁴

Vielleicht ist diese tragikomische Situation bezeichnend für das Leben dieses iranischen Künstlers: Es war ein fortwährendes Scheitern, aber es hatte – und das unter anderem mag es unterscheiden vom romantischen Bild des unverständenen, an der Welt zugrunde gehenden Künstlergenies – rein gar nichts Heroisches. Niemand konnte darüber nüchterner Auskunft geben als er selbst:

Insgesamt existiert in der Geschichte meines Lebens nichts, was es wert gewesen wäre, Aufmerksamkeit zu erregen. Nichts geschah, was hätte Beachtung finden können. Ich habe weder eine wichtige Position, noch ein beeindruckendes Zeugnis. Niemals war ich ein herausragender Student. Im Gegenteil: Mein Los war immer die Erfolglosigkeit. Egal, was ich tat, ich blieb unbekannt und unbedeutend.¹⁵

Zurück in Iran setzte sich die Irrfahrt Hedāyat's fort – mit dem Unterschied, daß nunmehr die Arbeitsplätze statt der Städte wechselten. Er begann bei der Nationalbank zu arbeiten, reichte aber schon 1932 seine Kündigung ein. Er wurde bei der Handelskammer angestellt und kündigte 1934 erneut. Sein nächster Arbeitsplatz war im Außenministerium, das er 1935 verließ, um auf Gänsejagd zu gehen. Anschließend bekam er einen Posten bei der staatlichen Konstruktionsgesellschaft, blieb dort aber nur zwei

zweiten Selbstmordversuch mit Opium, der aber von KATOUZIAN nicht erwähnt wird (*Geschichte und Entwicklung der modernen persischen Literatur*, 160).

¹⁴ *Zende be-gūr*, Teheran: Amīr Kabīr, 1942/1963; zit nach: Stockholm: Āraš, 369/1990, 4.

¹⁵ Zit. nach: ṬAHBĀZ, *Yādbūd-nāme*, 17.

Monate, wechselte wieder zur Nationalbank, kündigte dort 1938 ein zweites Mal und arbeitete im Staatlichen Büro für Musik, bis es 1940 geschlossen wurde.¹⁶ Zwischendurch, im Jahre 1936 nutzte er das Angebot eines Freundes, ihn in Bombay zu besuchen. Sicher hatte Hedāyat ein vages Interesse an der indischen Kultur und ein konkreteres am Studium des Pahlavi, dem sich zu widmen nahelag, weil in Bombay eine recht bedeutende parsische Kommune lebt; doch dürfte das nicht der eigentliche Grund für die Reise gewesen sein. Wie seine Briefe aus dieser Zeit erkennen lassen, war ihm daran gelegen, überhaupt wegzufahren, egal wohin, nur um von diesem »verfaulenden und erstickenden Friedhof, der einem ein schlechtes Omen bringt«,¹⁷ zu entkommen. »Immer wenn ich aus diesem Pissoir [*sc.* die *Bānk-e Mellī*] rauskomme, dreht sich mein Kopf«, hatte er bereits ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr aus Europa einem dortigen Freund geschrieben.

Während Du mit diesem kurzen, schmutzigen Stock, den Du Dir von einem *Rouze-Hānī* im Haus von *Hāggī Āqā Gamā* geschnappt haben mußt, auf den Pariser *Ēgouts* Purzelbäume schlägst.¹⁸

Hedāyat, der aus einer angesehenen *Dīwānī*-Familie¹⁹ stammte, fand in all den Jahren nicht die Mittel oder den Anstoß, sich vom Elternhaus zu lösen, war aber auch nicht bereit, aus den familiären Verbindungen berufliche Vorteile zu ziehen. Er mußte sich mit untergeordneten Stellungen begnügen, meist als Übersetzer, die er ohne Enthusiasmus absolvierte, um zu seinem Unterhalt wenigstens beizutragen. Eine Stellung als Dozent für Ethnologie an der Universität Teheran blieb ihm verwehrt, da er sich mit den Verantwortlichen überworfen hatte. »Von meiner eigenen

¹⁶ Vgl. KATOUZIAN, *Sadeq Hedayat*, 47.

¹⁷ Brief vom 12. Februar 1937, in: *Maǧmū'eye āsār-e Šadeq Hedāyat*, hg. von Moḥammad BAHĀRLŪ, Teheran: Taha-ye nou, 1372/1993, 707-712, hier: 709.

¹⁸ Brief vom 13. Januar 1931; in: QĀ'EMĪYĀN, *Yādbūd-nāme*, 463 ff. Hāggī Āqā Gamāl od-Dīn Ešfahānī war zu der Zeit einer der führenden Geistlichen von Teheran; *gamā'* (mit dem Buchstaben *'ejn*) bedeutet jedoch »Beischlaf«.

¹⁹ *Dīwān* ist seit den Abbasiden die Bezeichnung für Angehörige der obersten Verwaltungsorgane, in gewisser Hinsicht vergleichbar der Mandarin-Klasse in China.

Arbeit sollte man besser nicht reden«, heißt es in einem Brief vom Sommer 1931.

Jeden Tag, das ganze Jahr lang, pressen sie einem in dieser gottverlassenen Bank den Saft aus dem Körper. Es ist ein mechanisches, schmutziges Leben.²⁰

Lebensmittelpunkt war ihm mittlerweile die Schriftstellerei geworden, und in dieser erlebte er von 1930 bis 1936 seine bei weitem produktivste Phase, in der er seine wichtigsten Werke einschließlich der »Blinden Eule« (*Būfe kūr*) verfaßte, eine verstörende, in ihrer Abgründigkeit erschreckende Novelle voller Mysterien, die zurecht als das Meisterstück der modernen persischen Prosaliteratur gepriesen wird.²¹ Mehr noch: Wenn Iran in diesem Jahrhundert nur einen Text zum Kanon der Weltliteratur beigesteuert hat – dieser ist es.

1936 in Bombay als hektographierte Handschrift in einer Auflage von 50 Exemplaren erschienen, jeweils mit dem Vermerk versehen »Druck und Vertrieb in Iran verboten«, ist »Die blinde Eule« die Halluzination eines Verzweifelten, in der keine Logik gilt außer der des Alptraumes, gespickt mit Motiven aus unterschiedlichen geistigen Welten, vom Sufismus bis zur modernen Psychoanalyse. Hedāyat schildert einen Marsch durch die Seele, aber einen Marsch nicht auf abgetretenen Pfaden, sondern durch jenes Gestrüpp, von dessen Existenz die Spaziergänger unter den Menschen nichts ahnen. Zartbesaitete sollten es meiden: Nur mit Hilfe der Sense, dank übermenschlicher Kraftanstrengung kann es durchkämmt werden, hinter jeder verfaulten Pflanze, jedem verdorrten Baum hält es neue Schrecken bereit. Die im Buch geschilderte

²⁰ Brief vom 29. August 1931, in: QĀ'EMĪYĀN, *Yādbūd-nāme*, 469.

²¹ Speziell zu dieser Novelle vgl. Iraj BAHIRI, *Hedayat's Ivory Tower*, Minneapolis: Manor House, 1974; Michael Cragg HILLMANN (ed.), »The Blind Owl« forty years after, Austin: University of Texas, 1978 (Middle East Monographs; 4); DERS., »Hedayat's *The Blind Owl*: an autobiographical nightmare«, in *Iranshenasi* 1/1 (Frühjahr 1989); S. ŠAMISĀ, *Dāstān-e yek rūḥ: šarḥ wa matn-e Būfe kūr-e Šādeq Hedāyat*, Teheran: Ferdous, 1372/1993; Michael BEARD, *Hedayat's Blind Owl as a Western Novel*, Princeton: Princeton University Press, 1990; Galāl SATĀRĪ, *Bāztābe Ostūre dar Būfe Kūr (Ūdīp yā mādinē ḡān)*, Teheran: Tūs, 1377/1998.

derte Erfahrung hat etwas von den vierzigstägigen Reisen ins Innere, welche die islamischen Mystiker in der Klausur unternehmen. Bei Hedāyat jedoch gestalten sie sich als ein Horrortrip.

»Die blinde Eule« ist ein 'Buch der Bücher', wie es in der Bibliographie eines Autors notwendig singulär ist, weil er es nicht mehr als einmal aus sich herauszupressen vermag. Dies sollte den Blick jedoch nicht auf sein übriges Werk verstellen, das neben anderen surrealistischen Texten auch Satiren sowie realistische und sozialkritische Erzählungen aufweist. Sie fügen sich zu einem Kaleidoskop der Randgestalten: Die Protagonisten sind meist einsame, verschrobene, bisweilen lebensunfähige oder menschlich verkrüppelte Gestalten, die sich nach Nähe zu einem Mitmenschen sehnen, aber in ihren vorsichtigen Versuchen, sie zu erlangen, jämmerlich scheitern wie Dāwūd der Bucklige, Ḥodādād der Einsiedler, oder Pāt der verwahrloste Hund. Am Ende bleibt ihnen allen nur der endgültige Rückzug in sich selbst. Wieder öffnet der Kafka-Essay eine Tür: »Selbst in seinem Denken, Handeln und Verhalten ist er nicht frei«, charakterisiert Hedāyat den Menschen Kafka'scher Prägung und könnte damit auch denjenigen seiner eigenen Erzählungen meinen.

Befangenheit prägt seinen Umgang mit anderen. Dauernd sucht er sich zu rechtfertigen. Er brütet über Ausreden, flüchtet sich von einer Ausrede zur nächsten, aber er ist ein Gefangener seiner eigenen Ausflüchte, weil er seinen Fuß nicht über die Linie setzen kann, die um ihn herum gezogen worden ist.²²

»Die Botschaft Kafka's« ist nicht nur ein rezeptionsgeschichtliches Dokument von bemerkenswerter Originalität, verfaßt von einem iranischen Schriftsteller, der Kafka schon gepriesen und übersetzt hatte, als dieser in Europa noch längst nicht zum gängigen Thema von Abitur- und Diplomarbeiten geworden war. 1948 als letzter Text Hedāyat's überhaupt erschienen, ist es zum Vermächtnis seiner selbst geworden, Selbstentblößung und Selbstrechtfertigung zugleich. Indem er über Kafka schrieb, schrieb

²² *Payām-e Kāfkā*, 12 f.

Hedāyat über sich selbst, indem er dessen Werk durchdrang, seziierte er sein eigenes.

Man wird sagen, er war ein pessimistischer Schriftsteller und hat das Leben mit Absicht düsterer dargestellt, als es ist,

nimmt er die Rezeptionsgeschichte Kafka's und gleichzeitig seine eigene vorweg.

Kafka läßt in seiner Kunst die räuberische Wahrheit seines Inneren einfließen, oder mit anderen Worten, die Wahrheiten seines Inneren sind so zahlreich, daß sie von selbst hervortreten und sein gesamtes Werk erfüllen. Er ist weder optimistisch noch pessimistisch. Alle Nöte des Menschen, die in seinen Schriften festgehalten sind, und das Unglück, das er ausgewählt und fortwährend verfolgt hat, sind Bestandteile seiner Untersuchung.²³

Und Hedāyat sagt auch dies:

Jene, die gegen Kafka den Knüppel der Verketzerung (*čūb-e takfīr*) erheben, sind die nicht zu zählenden Brautjungfern, die Schminke und Bleiweiß auf das seelenlose Antlitz jenes großen Götzen auftragen, der das zwanzigste Jahrhundert ist.²⁴

Ähnlich wie sein Essay über 'Omar Ḥayyām²⁵ ist der Text über Kafka eine entschlossen persönliche Annäherung an den Gegenstand, die sich um Ausgewogenheit nur abschnittsweise und ansonsten nur der Form nach bemüht und faktisch vor allem auf diejenigen Momente geht, die Hedāyat selbst als Schriftsteller beschäftigen und die er in sich selbst wiederfindet. Wohl ist ein großer Teil seines Essays der Biographie und Wirkungsgeschichte Kafka's gewidmet, die er nüchtern und nach dem Stand des damaligen Wissens vorstellt. Von bleibendem Interesse sind jedoch gerade jene Abschnitte des Essays, die von der nüchternen Nacherzählung sekundärer Literatur ablassen und mit erkennbarer Anteilnahme geschrieben worden sind; sie sind in hohem

²³ Ebd., 32.

²⁴ Ebd., 16.

²⁵ *Tarānehbā-ye Ḥayyām*, Teheran: Amīr Kabīr, 1342/1963.

Maße subjektiv, gewiß, und sagen manchmal – etwa wenn er über die Religion schreibt – mehr über Hedāyat als über Kafka aus; aber gerade darin liegt ihre Bannkraft und wohl auch ihre Wahrheit.²⁶

Mit Kafka teilte Hedāyat das Schicksal, von der linken Kritik für dekadent, von der rechten für subversiv, von beiden für pessimistisch gehalten zu werden.²⁷ In seinem eigenen geistigen Umfeld, unter den linksgerichteten Teheraner Dichtern und Intellektuellen der dreißiger und vierziger Jahre, denen die Zweckfreiheit der Kunst meist suspekt und das Engagement des Dichters oft selbstverständlich war, wurde ihm vor allem der Vorwurf gemacht, nicht politisch genug zu sein. Heute mag das ein wenig verwundern, sind doch nicht wenige seiner Erzählungen durchaus sozialkritisch, und machte Hedāyat aus seiner Kritik an den politischen Zuständen nie einen Hehl. Auch hat er mit dem Sozialismus und lange Zeit explizit mit der *Tūde*-Partei sympathisiert. Der ägyptische Iranist ad-*Dasūqī-Šitā* hat nicht unrecht, wenn er bemerkt, daß Hedāyat's »sozialistische Seele« auf alle seine Ge-

²⁶ »Wer jemals aus der Kraft seines präzisen Reagierens im Ernst der Disziplin eines Kunstwerks, dessen immanentem Formgesetz, dem Zwang seiner Gestaltung sich unterwirft, dem zergeht der Vorbehalt des bloß Subjektiven seiner Erfahrung wie ein armseliger Schein«, bemerkte Adorno, »und jeder Schritt, den er vermöge seiner extrem subjektiven Innervation in die Sache hineinmacht, hat unvergleichlich viel größere objektive Gewalt als die umfassenden und wohlbestätigten Begriffsbildungen etwa des 'Stils', deren wissenschaftlicher Anspruch auf Kosten solcher Erfahrung geht«: *Minima Moralia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (= Gesammelte Schriften; 4), Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997, 78; vgl. auch »Der Essay als Form«, in: *Noten zur Literatur* (= Gesammelte Schriften; 11), Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997, 9-33.

²⁷ Daß er ein Pessimist gewesen sei, wird Hedāyat in Iran bis heute einerseits zum Vorwurf gemacht und andererseits immer wieder vehement bestritten. Das hängt damit zusammen, daß das Wort »pessimistisch« (*badbīn*) im Persischen eindeutig negative Konnotationen hat und daher das Urteil, Hedāyat sei *badbīn*, in der Regel kritisch gemeint ist; vgl. speziell zum Vorwurf des Pessimismus: DAST-E GEYB, *Naqd wa bar-rasī*, 23 ff. – In diesem Zusammenhang besonders aufschlußreich sind Hedāyat's rechtfertigende Bemerkungen über den Pessimismus 'Omar Ḥayyām's; vgl. *Tarānehbā-ye Ḥayyām*, 30 ff. – Allgemein zur Hedāyat-Kritik von rechts wie von links vgl. KATOUIAN, *Sadeq Hedayat*, 166-172 und 269 f.

schichten ausstrahle.²⁸ Doch sollte man die Betonung auf das Wort »Seele« legen. Seine Sympathien resultieren weniger aus ideologischen Überzeugungen als aus Liebe zu den Lebewesen dieser Erde, Menschen und, mindestens ebenso ausgeprägt, Tieren. Er war eher mit dem Herzen Sozialist, weniger mit dem Verstand. Er stand der sozialistischen Idee emotional nahe, weil ihm Besitzdenken unsympathisch, die herrschende Unterdrückung und Diktatur zuwider und die Ungerechtigkeit und Armut unerträglich waren, doch war ihm jegliche Ideologie und auch politischer Aktivismus wesensfremd. Sogar Bozorg Alavi, den in den 30er Jahren mit Hedāyat die Zusammenarbeit in dem Künstlerkreis *Rab'e*²⁹ verband und der später in Ost-Berlin dazu tendierte, das Sozialistische in Hedāyat's Werk herauszustreichen, räumt ein, daß sein Kollege »sich nicht zu einer politischen, wissenschaftlich fundierten Weltanschauung durchgerungen« hat.³⁰

Hedāyat bewahrte seine Distanz zur politischen Praxis und war, im Gegensatz zu vielen seiner Freunde und Dichterkollegen, niemals Mitglied der *Tūde*-Partei. Die Abscheu vor der Politik, die er empfand und die der Hoffnung nur Anfang der vierziger Jahre, nach der Abdankung Rezā Šāh's, vorübergehend ein wenig Platz einräumte, bezog sich allerdings ausschließlich auf die politische Wirklichkeit seines Landes und steht nicht im Widerspruch zu seinem ausgeprägtem Patriotismus und seiner Liebe zur iranischen Kultur und dem – von ihm selbst mitunter glorifizierten – iranischen Volk, die sich auch in seinen heute noch beachtenswerten Studien zur persischen Folklore, Volkskultur und zum Mittelpersischen (Pahlavi) ausdrückt.³¹

²⁸ AD-DASŪQĪ-ŠITĀ, »Muqaddima«, 31.

²⁹ Der Name *Rab'e* ist eine absichtlich verunstaltete Form des arabischen Wortes *arba'a* und sollte die sogenannten *odabā-e sab'e* verspotten, die damals als tonangebende Literaturfürsten galten; vgl. die Erinnerungen von Beteiligten in BAHĀRLĪ, *Nāmeḥā-ye Šādeq Hedāyat*, 299-307; vgl. auch ALAVI, *Geschichte und Entwicklung*, 160.

³⁰ ALAVI, *Geschichte und Entwicklung*, 166.

³¹ Ein großer Teil ist jetzt in dem von Maryam DĀNĀ'Ī BORŪMAND herausgegebenen Band *Newešteḥā-ye farāmūš šode-ye Šādeq Hedāyat*, Teheran: Negāh, 1376/1997, vereinigt.

Hedāyat hegt eine brennende Liebe zu seiner Heimat und bringt den historischen Feinden Irans eine heftige Feindschaft entgegen,

verteidigte ihn sein junger Dichterkollege Parwīz Ḥānlarī auf dem iranischen Schriftstellerkongreß von 1946.

Der glorreichen und ruhmvollen Vergangenheit Irans widmet er seine besondere Aufmerksamkeit; das Erlernen des Pahlavi und die Übersetzung zahlreicher Werke aus dieser Sprache sind das Resultat eben dieser Aufmerksamkeit. [...] Aber Hedāyat ist nicht einfach betört von der Legende und der Historie. Er liebt Iran, und zwar das lebendige Iran, das existierende Iran. Die Sprache, die für ihn Bedeutung hat, ist die Sprache des Hier und Jetzt.³²

Hedāyat war ein politischer Schriftsteller, insofern sein lebenslanges Thema die Wirklichkeit war, wie sie sich ihm – innen und außen – unmittelbar darstellte; er war kritisch, weil er den Schrecken dieser Wirklichkeit festhielt, ohne sich zu ängstigen und ohne Rücksichten zu nehmen. Aber er sah den Auftrag des Dichters nicht darin, seine Erzählungen an einem ideologischen Modell auszurichten oder ihnen einen Appellcharakter zu verleihen. Selbst in seinen eher sozialkritischen Erzählungen entsprach er nicht dem Typus des engagierten Dichters, weil er sich auf die bloße Schilderung des Unrechts beschränkte. Indem er sich jeglichen Kommentars, moralischen Untertons und aller Glorifizierung der Entrechteten enthielt, führte er in Iran eine neue, seitdem oftmals nachgeahmte Form, das Leben einfacher Leute zu schildern, ein. Die Literatur war ihm kein Manifest und nur in seinen schwächeren Erzählungen wie etwa dem »Feueranbeter« (*Ātesparast*) ein Vehikel zum Transport einer Botschaft. Im Beschreiben von Zuständen war Hedāyat überzeugender als im Treffen von Aussagen; was von ihm bleibt, sind jene Texte, in denen sich vermittelt, was er selbst über Kafka schrieb:

Er hat eine Hellsichtigkeit und einen ungeheuerlichen Schmerz, und zwar auf eine Weise, daß die Hellsichtigkeit und der Schmerz eins werden und er seinen messerscharfen Blick tief in

³² Rede abgedruckt in: *Nahostīn kongre-ye newīsandegān-e Īrān*, Teheran 1325/1946; zit nach: DAST-E GEYB, *Naqd wa bar-rasī*, 138 f.

die Wunde hineinführt; aber er glaubt nicht daran, daß der Mensch das Edle vom Bösen trennen kann. Er möchte eine persönliche Untersuchung vornehmen, um ganz sicher zu gehen.³³

In seinen stärksten, düstersten Momenten bewegte sich Hedāyat an jener Schnittstelle von politischer und autonomer Literatur, die von *littérature engagée* und *l'art pour l'art* gleich weit entfernt ist. Theodor W. Adorno hat sie am Beispiel von Kafka und Beckett, die er von Sartre und Brecht abhob, markiert:

Kafkas Prosa, Becketts Stücke oder der wahrhaft ungeheuerliche Roman »Der Namenlose« üben eine Wirkung aus, der gegenüber die offiziell engagierten Dichtungen wie Kinderspiel sich ausnehmen; sie erregen die Angst, welche der Existenzialismus nur beredet. Als Demontagen des Scheins sprengen sie Kunst von innen her, welche das proklamierte Engagement von außen, und darum nur zum Schein, unterjocht. Ihr Unausweichliches nötigt sie zu jener Änderung der Verhaltensweise, welche die engagierten Werke bloß verlangen. Wen einmal Kafkas Räder überfahren, dem ist der Friede mit der Welt ebenso verloren wie die Möglichkeit, mit dem Urteil sich zu bescheiden; der Weltlauf sei schlecht: das bestätigende Moment ist weggeätzt, das der resignierten Feststellung von der Übermacht des Bösen innewohnt.³⁴

Gewiß reichen längst nicht alle Erzählungen Hedāyat's an das heran, was Adorno radikale Kunst war; ebenso gewiß jedoch, daß Texte wie »Die blinde Eule« oder »Drei Tropfen Blut« (*Se qat're hūn*) nicht das Leid beklagen, sondern ihm dessen eigene Stimme verleihen und dadurch »den heute einzig menschenwürdigen Ruhm« genießen, den Adorno für einen Literaten gelten ließ:

alle schaudern davor zurück, und doch kann keiner sich ausreden, daß die exzentrischen Stücke und Romane von dem handeln, was alle wissen und keiner Wort [sic!] haben will.³⁵

Ihre Welt ist, wie Hedāyat selbst über die Welt der Kafka'schen Erzählungen schrieb,

³³ *Payām-e Kāfkā*, 32.

³⁴ »Engagement«, in: *Noten zur Literatur*, 409-430, hier: 426.

³⁵ Ebd., 425.

die Welt des Schlafes, die den Menschen mit dem Schrecken und der Präzision ihrer Alpträume am Kragen packt.³⁶

Adorno hat das Paradoxon benannt, daß Literatur nur dann dem Menschen helfen könne, wenn sie »nicht sich gebärdet, als ob sie ihm hülfe«.³⁷ An anderer Stelle bemerkt er:

Um inmitten des Äußersten und Finstersten der Realität zu bestehen, müssen die Kunstwerke, die nicht als Zuspruch sich verkaufen wollen, jenem sich gleichmachen. Radikale Kunst heute heißt soviel wie finstere, von der Grundfarbe schwarz.³⁸

Hedāyat hat die Notwendigkeit, daß Literatur sich dem Finstersten der Realität gleichzumachen habe, wohl gesehen (»Höher als schwarz ist keine Farbe«, heißt es in einem Brief kurz vor seinem Tod³⁹), und auch das Paradoxon, mit dem Literatur zu tun hat. In seinem Werk ist das zu spüren, in seinem Essay über Kafka hat er es expliziert:

Die Erzählungen Kafka's gehören zu den dunkelsten Erzählungen der Literatur; ihre Bewegung zielt auf die endgültige Niederlage, und fürchterlich ist es, wie sie die Hoffnung foltern – nicht weil in ihnen die Hoffnung verurteilt würde, sondern im Gegenteil: weil sie die Hoffnung nicht verurteilen können.⁴⁰

Aber ähnlich Adorno, der von dem minimalen Glücksversprechen spricht, »das an keinen Trost sich verschachert«⁴¹, gibt auch Hedāyat das Utopische der Kunst nicht ganz auf:

Aber so vollkommen die Katastrophe ist, bleibt doch eine kleine Öffnung, von der nicht klar ist, ob in ihr noch Hoffnung übrig oder sie für immer aus ihr verschwunden ist.

³⁶ *Payām-e Kāfkā*, 54.

³⁷ »Engagement«, 429.

³⁸ *Ästhetische Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997 (= Gesammelte Schriften; 7), 65.

³⁹ Brief an ANĠAWĪ ŠIRĀZĪ vom 14. Januar 1951, in: *Mağmū'e-ye āsār*, 741.

⁴⁰ *Payām-e Kāfkā*, 66 f.

⁴¹ »Engagement«, 425.

Er hält – nicht anders als Adorno – daran fest, daß ein Anderes existieren könnte, ohne damit zu trösten, daß es wirklich existiert, und ohne auszusprechen, worin es bestünde. Gleichzeitig aber weiß Hedāyat, daß ohne die Hoffnung auf ein Anderes Kunst nicht existierte.

Mag die Botschaft Kafka's noch so hoffnungslos und gleich dem Schild einer Sackgasse sein, mag bei ihm jede noch so panische Suche und jedes Bemühen mit einer Enttäuschung enden, mag das Nichts einen aus jeder Richtung bedrohen, ein Zufluchtsort nicht existieren, einem bei jedem Zusammentreffen nur die Vergeblichkeit begegnen und kein Gebiet zu entdecken sein, in das man vor der Atemlosigkeit fliehen könnte – aber Kafka akzeptierte diese Welt nicht.⁴²

Und dann schreibt Hedāyat, der bis dahin die Autonomie der Literatur und damit auch seiner selbst von der politischen Praxis begründete, im letzten Absatz seines Essays über Kafka:

Diese Welt ist kein Ort zu leben. Sie ist erstickend, und darum begibt er sich auf die Suche nach »einer Erde, einer Luft und einem Gesetz«, mit denen es sich in Würde leben ließe. Kafka ist überzeugt, daß *diese Welt von Lüge, Betrug und Lächerlichkeit zerstört und auf ihren Ruinen eine bessere Welt errichtet werden muß.*⁴³

In meiner Ausgabe sind die hier kursiv gesetzten Worte fett gedruckt. Ich weiß nicht, ob Hedāyat das selbst so wollte oder ob sein Herausgeber dafür verantwortlich ist. Aber es macht Sinn, weil sich erst mit diesem unvorbereiteten, überraschenden Schluß die Dialektik seines Essays, das bis dahin die Autonomie des Dichters begründet hatte, vollendet. Es ist eben jene Dialektik, die Adorno im Blick hatte:

Jedes Engagement für die Welt muß gekündigt werden, damit der Idee eines engagierten Kunstwerks genügt werde.⁴⁴

⁴² *Payām-e Kāfkā*, 74.

⁴³ Ebd., 74 f.

⁴⁴ »Engagement«, 425 f.

Nicht anders als in Hedāyat's Essay über Kafka steht auch am Ende von Adorno's Absage an die sozialistische oder allgemein engagierte Literatur das fast unvermittelt wirkende Festhalten am politischen Gehalt der Kunst, wenn er schreibt, daß noch in den sublimiertesten Werken sich ein »Es soll anders sein« berge.

Als rein gemachte, hergestellte, sind Kunstwerke, auch literarische, Anweisungen auf die Praxis, deren sie sich enthalten: die Herstellung des richtigen Lebens.⁴⁵

Man hat Hedāyat immer wieder den 'Kafka Irans' genannt;⁴⁶ wahr ist an dem Klischee, daß die Geschichte in ihren Texten dem Fallbeil einer Guillotine gleicht, die Menschen den Verurteilten. Wahr ist auch, daß ihre Lebensläufe sich merkwürdig ähneln: das Verhältnis zu den Frauen, der Angestelltenberuf, der frühe Tod, das Schicksal ihres Werkes. Falsch aber ist es, insofern es eine zu große Nähe ihrer Erzählungen suggeriert. Hedāyat's Helden sind keine Namenlosen; ihre Biographie ist offenbar, ihre Umwelt konkret und identifizierbar, ihre Sprache auf unnachahmliche Weise individualisiert. Diese Eigenschaft seines literarischen Stils widerlegt übrigens auch das Vorurteil, Hedāyat habe das Dasein eines weltabgewandten, versponnenen Eremiten geführt, der von den Dingen der Welt nicht viel versteht. Er war ein Außenseiter, aber kein Eremit. Andernfalls hätte er kaum die Vielzahl idiomatischer Begriffe, die in keinem Wörterbuch enthalten sind, aufschnappen und sie in den Mund seiner Protagonisten legen, hätte er nicht auf so vollkommene Weise den Schmerzen und Nöten der einfachen Menschen Ausdruck verleihen können.

Sein Herz gehörte seiner Heimat und seinen Landsleuten, und diese Leidenschaft war es, die ihn zur Schriftstellerei zog,

berichtete ein Verwandter Hedāyat's.

Sein ganzes kurzes Leben lang studierte er oder schrieb er, eins von beiden, und in seinen Schriften sind alle Helden Irans ent-

⁴⁵ Ebd., 429 f.

⁴⁶ Vgl. hierzu FARZĀNE, *Āšnā'ī bā Šādeq Hedāyat*, 420.

halten. Er sagte immer, daß ein Schriftsteller, der mit seinen Mitmenschen nichts zu schaffen und der nicht der Teilhaber ihres Kummer und ihrer Freuden ist, nichts als ein Krämer sei.⁴⁷

Der große Wortschatz, der zum Teil seiner Herkunft, zum Teil seiner überragenden Beobachtungsgabe und Neugier für die Sitten, Weisheiten und Ausdrücke des Volkes zu verdanken ist, verführt ihn aber nie dazu, mit seiner Sprachgewalt zu prahlen. Kennzeichnend ist im Gegenteil die völlige Schnörkellosigkeit seines Stils, der, bekannte Bozorg Alavi, »der Prosa Möglichkeiten der Entwicklung, die bis dahin unvorstellbar waren«,⁴⁸ verschafft hat. Es ist diese sprachliche Qualität, die auf der Vielfalt der Ausdrücke und Redewendungen beruht, die Hedāyat aus der Volkssprache übernimmt, um sie in das literarische Fārsī einzuführen, die selbst die schwächeren, weil zu absichtsvollen und symbolträchtigen Erzählungen Hedāyat's im Original lesenswert erscheinen lassen, während sie in der Übersetzung vollends verblassen, weil sie kaum zu übertragen sind (oder wie, beispielsweise, läßt sich *yek lenge kašāš nouhe miḥānd wa yekīs sīne mīzād* adäquat wiedergeben?).

Hedāyat litt immer wieder für Monate unter schriftstellerischer Lähmung, aber wenn er ins Schreiben kam, arbeitete er fieberhaft. Neben dem erzählerischen Werk verfaßte er Theaterstücke, Essays, Reiseberichte, Übersetzungen, volkskundliche und alt-iranistische Studien. In den vierziger Jahren jedoch, als auch die politischen Hoffnungen, die ihn nach dem Abgang des Monarchen Rezā Šāh erfüllt hatten, sich verflüchtigten, wurden die schöpferischen Phasen immer seltener. Parallel zu seinem Drogenkonsum (Alkohol und Opium, später auch Kokain⁴⁹) verstärkten sich Lethargie und Einsamkeit. Zu jener Zeit war Hedāyat als Übersetzer an der Hochschule der Schönen Künste angestellt.

⁴⁷ In KATĪRĀ'Ī, *Ketāb-e Šādeq Hedāyat*, 293; zit. nach: DAST-E GEYB, *Naqd wa bar-rasī*, 141.

⁴⁸ ALAVI, *Geschichte und Entwicklung*, 159.

⁴⁹ Daß Hedāyat tatsächlich Opium geraucht habe, wurde allerdings von seinem Freund Abū l-Qāsem Anḡawī Šīrāzī ausdrücklich bestritten (vgl. seinen Beitrag »Ešārāt wa- izāhāt« in: Qāsem ŠAFĪ, *Maḡmū'e-ye goflārḥā'ī dar bāre-ye čānd tan az reḡāl-e adab wa tāriḥ-e Īrān*, Teheran 1357/1978, 191-203, hier: 203).

»Jeden Tag kommt er hier für eine halbe Stunde vorbei«, berichtete sein Freund Ḥasan Šāḥīd-Nūrā'ī.

Erst nimmt er seinen Hut ab und legt ihn in eine Ecke. Dann setzt er sich auf einen Stuhl und klingelt nach einer Tasse Tee mit Pahlawi-Kandis. Er beginnt dann eine Zeitlang an die Wände zu starren, und, falls es vorkommen sollte, daß eine Zeitung auf dem Schreibtisch liegt, schaut er auf die erste Seite (aber er liest sie nicht). Nachdem er den Tee getrunken hat, setzt er seinen Hut auf den Kopf und, ohne mit irgendwem ein Wort gewechselt zu haben, geht er auf die gleiche Weise wie er gekommen ist. Das ist Hedāyat's tägliches Programm. Es ist kein unwahres oder übertriebenes Wort in irgendetwas von dem, was ich gesagt habe.⁵⁰

Ende 1950 fliegt Hedāyat noch einmal nach Paris. Mit seinem Leben in Teheran am Tiefpunkt angelangt (»Ich bin damit beschäftigt, meine Tage zu massakrieren«, heißt es in einem Brief⁵¹), in seinem künstlerischem Schaffen erlahmt (»[...] so sehr ich mich auch bemühe, ich habe nichts, was es wert wäre, darüber zu schreiben«⁵²), deprimiert auch angesichts der politischen Entwicklung nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf den jungen Schah und der sich anschließenden Verfolgungswelle,⁵³ versucht er noch einmal, dem Unentrinnbaren zu entkommen. Doch ist der Freund, der ihn von Frankreich aus zu der Reise bewogen hatte, todkrank, das Geld geht Hedāyat aus, und bei seinen iranischen Bekannten findet er nicht die erhoffte Unterstützung. Nach einigen vergeblichen Bemühungen, das Visum für eine Reise nach Genf oder London zu bekommen, ohne Geld, vor der Alternative stehend, zu seinem Arbeitsplatz in Teheran zurückzukehren oder entlassen zu werden (er hatte sich für vier Monate beurlauben lassen), kommt er am achten oder neunten April 1951 (das genaue Datum ist unklar) in sein ärmlich eingerichtetes Appartement, geht in die

⁵⁰ Brief an ĠAMĀLZĀDE vom 19. August 1948, in: BAHĀRLŪ, *Nāmeḥā-ye Šādeq Hedāyat*, 342.

⁵¹ Aus einem Brief vom 27. August 1950 an Ḥasan ŠĀḤĪD-NŪRĀ'Ī, in: BAHĀRLŪ, *Nāmeḥā-ye Šādeq Hedāyat*, 231.

⁵² Ebd.

⁵³ Vgl. ALAVI, *Geschichte und Entwicklung*, 162.

kleine Küche, dichtet die Tür ab, dreht den Gasherd auf, legt sich auf den Boden und stirbt.⁵⁴ »Er wurde zum Opfer seiner Hellsicht«, schrieb er über Kafka.⁵⁵ Es hätte Šādeq Hedāyat's eigener Grabspruch sein können.

⁵⁴ Zu den letzten Lebensmonaten Hedāyat's und den Umständen seines Todes vgl. Moṣṭafā F. FARZĀNE, »Āḥarin rūzhā-ye zendegī wa-ḥodkošī-ye Šādeq Hedāyat«, in: TĀHBĀZ, *Yadbūdnāme*, 68-74; DERS., *Ašnā'i bā Šādeq Hedāyat*; Es-mā'īl GAMŠĪDĪ, *Ḥodkošī-ye Šādeq Hedāyat*, Teheran 1349/1970; KATOUZIAN, *Sadeq Hedayat*, 243-256; DERS., *Šādeq Hedāyat wa marge newīsande*, 10-64, 164-189; Abū l-Qāsem ANĠAWĪ ŠĪRĀZĪ, »Safar-e bī-bāzgašt-e Hedāyat«, in: DĀNĀ'Ī BORŪMAND, *Šādeq Hedāyat dar būte-ye naqd wa nazar*, 129-138.

⁵⁵ *Payām-e Kāfkā*, 32.

IDEALS AND REALITY

*The Adaption of European Ideas of Literary Commitment in the Post-Colonial Middle East – The Case of 'Abdalwabbāb al-Bayātī*¹

Verena Klemm
(Hamburg)

Literary commitment may well be regarded as one of the most central issues in Arab literary debate in this century. For many decades the tempers of authors, critics and publicists ran high when they discussed the question if and how the writer should take responsibility for his people and his nation.

Two important points should be mentioned at the beginning.

First, the discussions about literary commitment started in the period of national struggle in which Middle Eastern countries one after the other gained independence from the European imperial powers. This struggle was followed during the fifties and sixties by efforts to consolidate the young Arab nations and to merge them into a coherent political unity. The ideals of Pan-Arabism were however all buried in the ruins left by the lost war against Israel in June 1967.

Second, the discussions about literary commitment went along with the reception of European ideas. During this process socialist and existentialist conceptions were transferred into the

¹ A more detailed version of this article will appear as »Different notions of commitment (*iltizām*) and committed literature (*al-adab al-multazim*) in the literary circles of the Mashriq«, in *Arabic and Middle Eastern Literatures*, i (1998), no. 2, or ii (1999), no. 1.